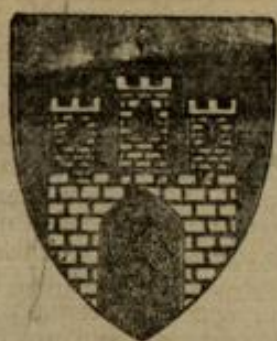


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.50, halbjährlich 6.50, jährlich 12.00, durch die Post vierteljährlich 1.77, halbjährlich 3.27, jährlich 6.27.

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Wg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Akzise: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher.

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 100

Freitag, den 30. April 1915

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 29. April. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die auf dem westlichen Kanallufer befindlichen Anlagen nördlich von Ypern am L'Yperlee-Bach bei Ypern und Het Sas werden seit gestern noch ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Ostwärts scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel gerichteter Angriff unter sehr starken Verlusten für die Angreifer. Die Zahl der von uns in den Kämpfen gefangen genommenen feindlichen Gefangenen hat auf 63 erhöht.

Die Minensprengungen an der Eisenbahn La Fère-Meuse und in der Champagne nördlich von Verdun waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche Angriffe gegen die von uns gestern nacht eroberte Stellung mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die gemachten französischen Gefangenen befinden sich in voller Verfassung. Sie zitterten vor Angst, als sie von ihren Offizieren vorgeführt wurden, sie würden in der Gefangenschaft geraten, sofort erschossen.

Auf den Maas-Höhen südöstlich von Verdun schoben unsere Stellungen um einige hundert Meter vorwärts.

Die Lage ist die Lage unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Raskawia setzten wir uns in den Besitz der Kowale und der Höhe südlich davon. Südlich von Dohowo, südlich von Sochazew, eroberten wir einen wichtigen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Ypern.

Paris, 29. April. (T. U.) „Journal de Paris“ berichtet, daß in der Gegend von Dixmuiden eine große Schlacht im Gange sei. Die Deutschen führten beständig Angriffe an die Front. Ihre Absicht sei offenbar, die englische linke Flanke zu umgehen und auf sie vorzudringen.

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(34 Fortsetzung.)

Einige Minuten später hatte er als eine blutige, zuckende Wunde unter dem Motor des jah abgestürzten Flugzeuges gesehen, und Raven war zum Zeugen einer Verwundung geworden, deren Erinnerung ihn wochenlang um den Kopf häuften. Er dachte an die Nächte, die er in den Kämpfen vor sich auf dem Rasen liegen sah, war der Gedanke, daß er in seiner Fliegerlaufbahn gewesen, wo ihm die Kämpfe so nahe gewesen waren, als er sich dann wieder zu einem ersten Fluge entschlossen hatte, in dem Moment, wo sein Apparat den festen Boden verlassen sollte, nahe daran gewesen, einer Anwandlung der Panik zu unterliegen. Aber er hatte die Zähne zusammengebissen und war glücklich Herr geworden über die wilden Nerven.

Bei dem Absturz des Feindes, den mit allen Kräften zu bekämpfen, seine heilige Pflicht gewesen war, hatte er eine ähnliche Empfindung anwandeln wollen. Er fühlte an dem Schwanken seiner Maschine, daß er eine Sekunde die gewohnte, beinahe mechanische Sicherheit in der Beherrschung des Flugzeuges verlassen hatte. Gerade diese Wahrnehmung gab ihm seine Ruhe zurück.

Weiter und weiter flog Raven in das feindliche Gebiet hinein, und als nun drunten auf einer der Landungen eine lange Kolonne heranrückender Artillerie sichtbar wurde, ging er tiefer hinab, um seinem Begleiter die Landung zu erleichtern. Die Beschleunigung des Apparates begann von neuem, und sie wurde immer heftiger, als er sich in das Aufmarschterrain der französischen Infanterie hineinwagte. Infanterie- und Maschinengewehre sahen den tollkühnen Seiler der Lüste

Rotterdam, 29. April. (T. U.) Aus Calais wird der „Tribune“ berichtet, daß in Dünkirchen, Calais und Boulogne immer wieder lange Bahnzüge eintreffen, die die Verwundeten von der englisch-französischen Front zurückführen.

Ein Kommentar zu den Bulletins.

Berlin, 24. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns mitgeteilt: Unsere Gegner haben sich in ihren amtlichen Bekanntmachungen nie streng an die Wahrheit gehalten. Die Unwahrheiten nehmen aber jetzt von Tag zu Tag größeren Umfang an. Das Havas-Telegramm vom 25. April 3 Uhr nachmittags enthält als Nachtrag den Satz: „Der Hartmannsweilerkopf, der uns gestern früh genommen wurde, ist von uns im Laufe des Abends wieder genommen worden und wir haben Gefangene gemacht.“ Das Telegramm von 11 Uhr abends besagt: „Am Hartmannsweilerkopf sind wir zur Offensive übergegangen. Nachdem wir den Gipfel genommen hatten, sind wir 200 Meter auf dem Osthang vorgerückt.“ Tatsächlich ist der Hartmannsweilerkopf am Abend des 25. April von uns genommen worden und ist seitdem fest in unserer Hand. Die französischen Angriffe am 26. April wurden glatt abgewiesen. Kein einziger gelangte — auch nicht einmal mit Teilen — bis an unsere Stellungen. Gefangene konnten die Franzosen daher überhaupt nicht machen. Am 27. April haben die Franzosen gar nicht angegriffen. Das selbe Havas-Telegramm enthält den Satz: „Dem gestrigen Communiqué nichts hinzuzufügen, ausgenommen die Verstärkung und die Fortdauer unserer Fortschritte nördlich Ypern und auf den Maas-Höhen“, dem am 17. April 11 Uhr abends hinzugefügt wurde: „Nördlich von Ypern dauern unsere Fortschritte an, ebenso diejenigen der britischen Armee. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial (Bombenwerfer, Maschinengewehre) erbeutet.“ In unserer Bekanntmachung vom 27. April ist die Linie klipp und klar angegeben, die wir gewonnen und ausgebeutet haben. Vor dieser Linie sind alle französischen und britischen Gegenangriffe zusammengebrochen. Warum geben die Befehlsbefugten unserer Gegner nicht an, wie weit ihre Fortschritte reichen? Ausgenommen bei Aufgeben der zerstörten Häuser von Vignerie ist kein deutscher Soldat auch nur einen Schritt gewichen. Bei der freiwilligen Räumung können allerdings drei zerstörte Maschinengewehre und einige nicht transportfähige Verwundete in Feindeshand gefallen sein, Bombenwerfer sind nicht verloren. Wie es mit den Erfolgen auf den Maas-Höhen steht, läßt sich aus der französischen Berichterstattung erkennen, die von einem Schlagen von Calonne spricht. Die Straße La Grande Tranchée de

in Aktion, ohne daß die beiden Insassen etwas von einer Beschädigung bemerkt hätten.

Da plötzlich durchzuckte es den Piloten wie jäh ein Erschrecken. In dem Rohr, das ihm den Stand der kostbaren Flüssigkeit im Benzinbehälter anzeigte, begann die Säule mit rascher Schnelligkeit zu fallen. Der Behälter mußte also von einer Kugel getroffen worden sein, so daß das Benzin auslief. Wenn es nicht gelang, das Loch während des Fluges zu dichten, waren sie verloren. Das Aussehen des Motors machte ja selbstverständlich ihrem Flug ein Ende; sie mußten innerhalb der feindlichen Stellungen niedergehen, und das bedeutete, selbst wenn sie mit heißen Gliedern den Boden erreichten, nichts anderes als Gefangenschaft oder Tod. Unter allen Umständen war an eine Fortsetzung der Fahrt, die sie schon viele Kilometer weit geführt hatte, nicht mehr zu denken, und der rasch verständigte Beobachter erhob denn auch keinen Einspruch, als die Taube in weitem Bogen wendete.

Raven ging zunächst, unbekümmert um die andauernde Beschädigung von seiten mehrerer Infanteriekolonnen, so weit nieder, bis er eine vollkommen windstille Luftschicht erreicht hatte. Dann droffelte er den Motor und versuchte, die Größe der Beschädigung festzustellen. Das Ergebnis war entmutigend genug. Das durch ein Gewehrgefecht in den Benzinbehälter geschlagene Loch hatte bereits den Verlust von mindestens drei Vierteln des noch vorhandenen gewöhnlichen Betriebsmaterials zur Folge gehabt. Und selbst, wenn die mitten im Fluge durch einen eingedrungenen Pfropf bewirkte provisorische Dichtung ein weiteres Auslaufen verhinderte, was immer noch mehr als zweifelhaft war, konnte der Rest unmöglich für eine Rückkehr bis in die deutschen Stellungen ausreichen.

„Wir kommen höchstens noch fünf oder sechs Kilometer weit“, meldete Raven dem Oberleutnant, während der Motor noch immer schwieg und das Flugzeug sich demzufolge in flachem Gleitfluge tiefer und tiefer senkte, so daß die Schützen da drunten ihre Anstrengungen, ihn herabzuschießen, verdoppelten. „Dann müssen wir landen.“

„Gut — wenn es nicht anders sein kann“, lautete die ruhige Erwiderung. „Versuchen Sie, wenn es so weit ist,

la Calonne ist ein langer Waldweg, der die Linie der deutschen und französischen Schützengraben senkrecht schneidet. Von der französischen Stellung sind in einer Tiefe von 1250 Metern alle hintereinander liegenden Schützengraben, einschließlich der in diesem Raume befindlichen Batteriestellungen genommen und gegen alle Angriffe behauptet worden. Hier ist also eine weitere Enttäuschung unnötig.“

Ein erfolgreicher Kampf in der Luft.

Basel, 29. April. (Str. Frst.) Gestern flogen drei französische Flugzeuge von Belfort nach Bückach. Als das Herannahen der Flieger gemeldet worden war, stieg von deutscher Seite ein Kampfflugzeug auf, das bei Bückach einen Angriff auf die französischen Flugzeuge unternahm. Eines der französischen Flugzeuge flog sofort nach Belfort zurück, das zweite setzte seinen Flug weiter fort, während das dritte von dem deutschen Flieger attackiert wurde. Bei diesem Kampfe erhielt der Führer des französischen Luftschiffes einen Kopfschuß, der französische Apparat fiel sodann, weil flüchtig, aus 2000 Meter Höhe in die Tiefe, wobei auch der Beobachter zerschmettert wurde.

Die Lage im Osten.

Genf, 29. April. (T. U.) Aus Petersburg wird unterm 27. den französischen Blättern gemeldet, daß auf dem Südbahange der Karpathen eine große Schlacht im Gange sei. Der Feind hätte den Kampf mit einer äußerst heftigen Beschleunigung auf der ganzen Front eröffnet. In Rußland erwartete man mit Interesse den Ausgang dieser Schlacht und, obwohl die Russen Grund hätten, optimistisch zu sein, betete man in allen russischen Kirchen mehr denn je für den Sieg.

Die Erstürmung des Ostro.

Kriegspressquartier, 28. April. (Str. Frst.) Nach der Einnahme des langgestreckten Zwinnrüdens durch die erste deutsche Division am 9. April trat in der Vorschübung der Front der deutschen Südarmee eine Pause ein. Der südöstliche an den Zwinin anschließende Höhenzug des Ostro war nämlich noch in russischem Besitz und schob sich, von unseren Stellungen allseits durch Tiefenlinien getrennt, wie ein Keil als starke Bedrohung in unsere Front. Der weitere Angriff mußte daher zuerst diesen Pfahl im eigenen Fleische entfernen, ehe man an Fortschritte beiderseits nicht zu denken. Diese Aufgabe fiel dem Korps des Feldmarschallleutnants Hoffmann zu. Ich habe das seltene Glück gehabt, ihre erfolgreiche Lösung an der Seite des Korpskommandanten vom Nordhange der gegenüberliegenden Höhen von Blizla auf nächste Entfernung mitanzusehen. Da die Russen in voller Erkenntnis der Wichtigkeit

eine Stelle ausfindig zu machen, die uns eine Chance läßt, uns zu verbergen.“

Raven hatte den Eindruck, daß eine sonderbare Veränderung auf dem Gesicht des Oberleutnants vorging, während er sprach. Er glaubte, ein eigentümlich schmerzliches Zucken seiner Mundwinkel wahrgenommen zu haben. Aber er schob es auf die in der gegenwärtigen Situation wahrlich sehr begreifliche nervöse Anspannung und machte sich weiter keine Gedanken. Der wieder angelassene Motor begann seine für eine kurze Zeitspanne unterbrochene Musik von neuem, und die Taube stieg, dem Höhensteuer noch immer tadellos gehorchend, steil in die Höhe, wahrscheinlich zur unliebsamen Überraschung ihrer Feinde, die bereits mit einer unfeindlichen Landung gerechnet haben mochten.

Eine Rettung freilich bedeutete das Gelingen dieses Manövers nicht. Der Druck des Benzinzuflusses verminderte sich vielmehr mit erschreckender Schnelligkeit, und nach wenigen Minuten schon ließ das unregelmäßige Arbeiten der Maschine erkennen, daß das Ende nahe sei.

Eingedenk des von seinem Vorgesetzten erhaltenen Befehls hielt der Pilot auf den Rand eines langgestreckten, breiten Waldstreifens zu, dessen dicht geschlossenes Birkengebüsch er hoffte, daß sich den Gestrandeten in seinem Schutze irgendein Schlupfwinkel bieten würde. Allerdings mußten sie bis dahin noch ein größeres Dorf überfliegen, dessen Bewohner sicherlich auf ihr Niedergehen aufmerksam werden würden. Aber vielleicht ließ sich die Landung in genügender Entfernung von der Ortschaft bewirken, um dem zu erwartenden Angriff noch glücklich zu entgehen.

Der Benzinvorrat war jetzt so gut wie vollständig erschöpft, und der Motor lag demzufolge in den letzten Zügen. Eben im Begriff, ihn gänzlich abzustellen und zum motorlosen Gleitfluge anzusetzen, spürte Raven plötzlich einen dumpfen Schmerz in der linken Hand, wie wenn ihm jemand mit einem schweren Instrument einen wuchtigen Schlag auf das Glied versetzt hätte. Ein Blick auf die blutüberströmten Knöchel gab ihm die Gewißheit, daß er von einer Kugel getroffen war, und der vergebliche Versuch, die Finger zu bewegen, belehrte ihn über die Schwere der Verletzung. Die Situation wurde dadurch

dieser Bastion seit zwei Monaten alles getan hatten, sie zu einer starken Festung auszugestalten — ihr Besitz beherrschte nämlich die Straße über Kozima, die weiterhin nach Strij führt — war die gründlichste Vorarbeit von unserer Seite nötig, umso mehr, als wegen des eigentümlichen Aufbaues dieses Bergmassives Angriffe in breiter Front, also mit größeren Kräften, ausgeschlossen waren. Am 24. April um 10 Uhr vormittags begann der Artilleriekampf gegen den Höhenstülpunkt der Bergfestung auf der Trigonometrierhöhe 1026, der etwa eine Frontbreite von einem Kilometer hatte. Zwei deutsche schwere Haubitzen wirkten mit zwei deutschen leichteren Batterien von Westen, während eine Gebirgshaubitzenbatterie und eine Gebirgskanonenbatterie von Süden und Südosten eingriffen. Gleichzeitig traten unsere großen Minenwerfer in vollste Tätigkeit, deren grünelbe ungeheure Rauchwolken den Ostirj manchmal völlig einhüllten. In diese Höle gruben noch die schweren Granaten ihre tiefen Trichter mit unheimlicher Genauigkeit, so daß die ganze Kuppe pochenartig durchwühlt schien. Alle Batterien nützten ihre Feuererschneidung voll aus. Dieses fürchterliche Feuer dauerte bis Schlag 10¹¹ Uhr. In diesem Augenblicke wurde der allgemeine Sturm angefohrt; Teile der Gruppe des Oberstleutnants Guilleaume vom Korps Hoffmann griffen von Süden und Südwesten an, während Teile der deutschen Division anschließend von Westen angefohrt wurden. Die Marschbataillone des Honv.-Infanterieregiments bemächtigten sich im ersten Sturm der Trigonometrierhöhe, nachdem sie eine dreifache Schützengrabenlinie überrannt hatten, und machten hierbei 200 Gefangene. Dagegen mußte ein mehr östlich versuchter Angriff zwei Mal wiederholt werden und gelang erst am 25. April, da sich die Russen innerhalb ihrer Befestigungen durch Anlage von inneren Stützpunkten sogar für den Fall gesichert hatten, daß ihnen ein Teil davon entzogen würde. Hierzu kam, daß hier nur Elitetruppen, finnische Schützenregimenter, verwendet wurden. Nun traten auch die beiden deutschen Bataillone, die westlich der Zwininstellung bereitgestellt waren, in die ihnen für den Fall der Wegnahme des höchsten Punktes bestimmte Tätigkeit. Sie schwenkten gegen den Nordrand von Kozima ein, das heißt gegen den Rücken, der sich von dort gegen den Ostirj hinaufzieht, um auch diesen Teil in Besitz zu nehmen. Dies geschah dann um 5 Uhr nachmittags. Hiermit waren die Russen, die jeden Fall Bodens mit bewundernswürdiger Zähigkeit verteidigten, aus den meisten Stellungen am Ostirj verdrängt und zogen sich in nordöstlicher Richtung auf die nächstgelegenen, jedoch vom Ostirj aus beherrschten Höhen zurück. Das Gelingen unseres Angriffes auf diesen Schlüsselpunkt der russischen Stellungen ist von größter militärischer Bedeutung und war zugleich eine der härtesten Proben für die Zähigkeit und den Mut unserer Truppen, der die Russen in ihren für unüberwindlich gehaltenen Stellungen, abgesehen von einer großen Menge von Maschinengewehren, an Zahl mindestens so stark waren wie die angreifenden Truppen. (Fr. 3.)

Die russischen Verluste.

Czernewitz, 29. April. (Z. U.) Wie aus Rom gemeldet wird, gibt der „Ruski Invalid“ nach den Verlustlisten die Zahl der bis zum 2. April u. St. verlorenen russischen Offiziere mit 71608 an. Für die Mannschftsverluste gibt die russische Liste keine Zahlen an. Da die Offiziersverluste im Verhältnis zu den Mannschftsverlusten in früheren Kriegen etwa 4 pSt. betragen, so dürften die Mannschftsverluste etwa 1700000 betragen. Dazu kommen 1234000 Gefangene und die entsprechende Zahl von Kranken. Die Gesamtverluste der Russen wären demnach auf mehr als 4 Millionen Mann zu veranschlagen.

Der Kampf zur See.

Zum Untergang des „Leon Gambetta“.

Rom, 29. April. (Z. U.) Die Zahl der Opfer bei der Katastrophe des „Leon Gambetta“ beträgt 742. Die

tatsache nicht besser; aber er dachte: „Immer noch besser die Hand als das Bein!“ Seine Selbstesgegenwart verließ ihn nicht für einen Augenblick. Sie befanden sich jetzt so weit außerhalb des Bereichs der marschierenden Kolonnen, daß von dorthier eine unmittelbare Gefahr kaum noch drohte, und die Wiesenfläche am Waldrande, die Raven für die Landung ausersehen hatte, war auch von der gefährdeten Ortschaft um ein beträchtliches Stück entfernt. Allzu sanft freilich war die Landung selbst nicht. Das Rädergestell des Apparats ging in tausend Trümmer, und beide Insassen wurden durch den Anprall aus dem Flugzeug geschleudert. Nichtsdestoweniger war Raven sofort wieder auf den Füßen. Sein erster Blick flog nach den Häusern des Dorfes hinüber, und er sah, daß seine Vermutung hinsichtlich einer von dorthier zu erwartenden Verfolgung ihn nicht betrogen hatte.

Ein ganzer Haufe von Menschen schien sich bereits im Anmarsch auf die Landungsstelle zu befinden. Und es galt jedenfalls, keine Minute zu verlieren, wenn der um einige hundert Schritte entfernte schützende Wald noch rechtzeitig erreicht werden sollte. Voll Besorgnis eilte Raven zu dem Oberleutnant, der mit halb aufgerichteten, auf beide Hände gestütztem Oberkörper noch immer am Boden lag, offenbar außerstande, sich aus eigener Kraft zu erheben.

Herr Oberleutnant — sind Sie verletzt?

Der Offizier nickte.

„Ich erhielt schon vor zehn Minuten einen Schuß in die Hüfte. Bringen Sie sich in Sicherheit, Raff! Mit mir ist nichts mehr zu machen. Nur meinen Browning, der mir beim Sturz entfallen ist, können Sie mir noch reichen. Da liegt er im Grase. Dem Gefindel, das da anrückt, möchte ich doch nicht gerne lebendig in die Hände fallen.“

Den Browning hob Raven wohl gehorham auf, aber statt ihn dem Oberleutnant zu reichen, schob er ihn zunächst in die eigene Tasche. Dann beugte er sich herab und hob mit einer Kraft, die er selber sich vorher wohl kaum zugetraut haben würde, den Verwundeten vom Boden auf.

„Legen Sie Ihren Arm um meinen Nacken, Herr Oberleutnant, dann wird es schon gehen!“

Explosion war so gewaltig, daß sie an der ganzen Küste gehört wurde. Der „Leon Gambetta“ ging ohne jede Gegenwehr unter. Obwohl der „Leon Gambetta“ die Anwesenheit des österreichischen Tauchbootes kannte, hatte er trotzdem keinerlei Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die geretteten Franzosen wurden nach Syratius gebracht, wo die Seeleute in einer Kaserne, die Offiziere im „Grand Hotel“ untergebracht wurden. Der Untergang des „Leon Gambetta“ ist die zweite französische Panzer-Katastrophe in der Adria (die erste war die des „Jean Bart“). Sie wirkt hier verhängnisvoll und zerstört den Rest des Prestiges, den die französische Mittelmeerflotte noch hatte.

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Genf, 29. April. (Z. U.) Durch Athener Privatdepeschen erfuhrt man in Paris zur Mittagsstunde den Zusammenbruch des Landungsversuches vor den Dardanellen. Generalissimo Hamilton schreibt die Ursache dieses Mißgeschicks den ungenügenden Erkundigungen seitens der Flieger zu, die über die Stärke der europäischen und asiatischen Uferschutzabteilungen irrtümliche Angaben machten. Diese Erklärung wird in Pariser Fachkreisen skeptisch aufgenommen. Poincaré berief einen besonderen Ministerrat ein, der heute eine beschwichtigende Note ausgeben wird.

Rekrutierungsmassnahmen in Frankreich.

Ly on, 28. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Nouvelles“ meldet aus Paris: Der Heeresauschuß der Kammer hat den letzten Artikel des Gesetzes vom 2. März angenommen, wonach alle in der inneren Zone in Hilfsdiensten, in Fabriken und Betrieben, die für die Nationalverteidigung arbeiten, beschäftigten selbstdiensttauglichen Mannschaften zum Frontdienst herangezogen und durch Freiwillige oder durch die ältesten Jahreshklassen der Territorialtruppen in ihrer bisherigen Beschäftigung ersetzt werden sollen. Aus den Antillen, Guyana und Réunion sollen unverzüglich die Reolen-Kontingente einberufen werden, ebenso die Söhne aller Ausländer, die Franzosen geworden sind. Aber die Selbstdiensttauglichkeit soll eine neue strenge ärztliche Untersuchung entscheiden.

Die Sozialdemokraten der neutralen Länder.

Von der Schweizer Grenze, 29. April. (Str. Frst.) Aus Zürich wird gemeldet: Nachdem der Versuch, das erweiterte internationale sozialistische Bureau einzuberufen gescheitert ist, beruft die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz auf den 30. Mai eine Konferenz der sozialdemokratischen Parteien aller neutralen Länder nach Zürich ein. Als Tagesordnung ist die Aktion der Sozialdemokratie neutraler Staaten für den Frieden in Aussicht genommen.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

30. April bis 2. Mai 1871.

Nach verschiedenen vorübergehenden Erfolgen der Versailler Truppen hatten diese am 30. April endlich einen entscheidenden Erfolg. An diesem Tage erfolgte die Einnahme des Forts Issy, des wichtigen Stützpunktes der Revolutionäre. Die Pariser Truppen wurden in die Flucht geschlagen, mußten nach Paris abziehen, daselbst Verwirrung verbreitend und schon hatte es den Anschein, als ob nun der Aufstand niedergeworfen sei. Allein die Regierungstruppen benutzten ihren Sieg nicht, die Pariser trafen schleunige Maßregeln, das Fort wieder zu besetzen und der Sieg war umsonst gewesen. Cluseret aber wurde von der Regierung als Verräter angesehen und verhaftet. Es war bei der damaligen Pariser Kommunewirtschaft ganz selbstverständlich, daß jeder Führer, der nicht siegen konnte, ins Gefängnis marschierte; so erbat Raffel, einer der vielen Kriegsmänner der Kommune, seine Entlassung mit den Worten: „Ich habe die Ehre, um eine Zelle in Mazas zu bitten.“ Dieser sehr Beschäftigte Oberst Raffel übernahm am 2. Mai das Kommando der aufständischen

„Lassen Sie mich doch liegen!“ wollte der Graf noch einmal protestieren. Aber der Entschlossenheit des andern vermochte er keinen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, und so strebte der Pilot mit seiner schweren Last über das obendrin ziemlich stark ansteigende Terrain dem Waldrande zu. Schon wurde hinter ihnen das Gefröhle der mit Flinten, Heugabeln und allerlei anderen Waffen ausgerüsteten Bauern immer lauter, und es knallten auch schon Schüsse, die ihnen galten. Aber die Kugeln trafen nicht. Mit leuchtendem Atem und schier zerpergendem Herzen arbeitete sich Raven auf dem weichen Boden vorwärts; bei jedem Schritt drohten die Knie unter ihm zu brechen, und es stimmte ihm vor den Augen. Aber er raffte trotzdem nicht eine Sekunde, und die Verfolger waren noch immer weit hinter ihm, als er den Wald gewann.

Wie er es gehofft hatte, war der Forst mit dichtem Unterholz durchsetzt. Und wenn dadurch auch das Weiterkommen wesentlich erschwert wurde, so bot sich doch infolge dieser Beschaffenheit andererseits gute Aussicht auf ein leidlich sicheres Versteck. Ein Stück nach schleppte Raven den Verwundeten weiter. Dann, im dichtesten Buschwerk, ließ er ihn behutsam aus seinen Armen gleiten.

„Sie sind ein Prachtmensch, Raff.“ flüsterte der Graf. „Warum aber haben Sie das getan? Sie können mich doch unmöglich bis zu den Unsrigen tragen. Und Sie sollten wahrhaftig lieber alles daransetzen, um sich allein durchzubringen.“

„Darüber wollen wir mit Ihrer gütigen Erlaubnis nicht weiter reden, Herr Oberleutnant! Denn daß ich nicht von Ihrer Seite weichen werde, ist doch ganz selbstverständlich. Und vorläufig können wir ja überhaupt an nichts anderes denken als daran, uns zu verbergen. Wenn Herr Oberleutnant gestatten, möchte ich mal Umchau halten, ob sich nicht in der Nähe noch ein besserer Schlupfwinkel ausfindig machen läßt als dieser hier.“

„Tun Sie in Gottes Namen, was Sie für das richtige halten. Und, bitte, mit möglichst wenig Rücksichtnahme auf mich.“

Sautlos schlich sich Raven durch das Unterholz. Dann aber hatte er Mühe, einen kleinen Ausschrei schreckhafter

Truppen in Paris. Er trat zuerst mit großer Aufregung auf, war jedoch nicht mehr imstande, die sinkenden Fichten der Kommune auf Waffenerfolge wieder zu Nach kurzer Zeit war auch er, wie gesagt, tot. M a g a s.

„Hier kommt Keiner durch.“

Amtsrichter, Rittmeister d. R. Dr. Niehorn-Frankfurt.

„Das Regiment steht Morgen Mittag 12 Uhr gewohnten Sammelplatz zum Abmarsch fertig.“

So lautete der Befehl am 27. Januar. Ein Schatten senkte sich auf die freudige Stimmung schwarzen Dragoner, deren Herzen an diesem Tag sehr hoch schlugen in vaterlandstropher Begeisterung. Heute feierte die Garnison C. den 57. Geburtstag des deutschen Kaisers. . . Sollte es ein dauernder sein?

Jeder macht sich daran, die Packtaschen auf den aufgeschulten und sich und sein Pferd marschfertig machen, da kommt am Morgen des 28. ein Befehl: 350 Schützen zu Fuß verlassen heute Nacht 3 Uhr C. zur Besetzung eines Schützengrabens. . . ist uns Kavalleristen in den letzten Monaten dieses schon ein ähnlicher Befehl geworden! Wir haben schon lange mit dem Gedanken abgefunden, daß wir einstweilen auf ein kavalleristisches Wirken verzichten müssen. Aber trotzdem erfüllen wir auch diese Schutten an Schulter mit der wackeren Infanterie kämpfen, freudigen Herzens. Können wir doch so unsern Bohn an Englands und Frankreichs Heeresjahren auslassen.

Zur festgesetzten Zeit bringen Wagen die nach 2. Erst hier erfahren wir, daß wir die Höhe bei C. besetzen sollen.

Wir marschieren nach C. Hier werden nach Seitengewehre ausgegeben und eine kurze Unterweisung im Werfen von Handgranaten erteilt. Dann im Gänsemarsch unter dem Schutze der Dunkelheit die mit Granatlöchern besäte Straße. Bis zum Knie durchs Wasser wadend ziehen wir weiter zum „Schlammthal“, dessen Name die Ortschaftlichkeit kennzeichnet. Gerade bricht der Mond aus den Wolken hervor und läßt links seine bleichen Strahlen über die vielen schlichten Holzkreuze des Friedhofes, wo gerade ein Pionier seinen Namen setzt, und wo in den nächsten Tagen noch je einer der Unsrigen seine letzte Ruhestätte finden sollte. . . der Unsrigen seine letzte Ruhestätte finden sollte. . . den Namen „Kastaden“ verdient hat, über schmutzigen Graben, der sich in den letzten Regentagen als hinweg, die, auf Holzpfähle gestützt, uns den leichtern sollen, und gleitet der Fuß auf dem nassen Holz aus, so steht man bis zum Knie in dem gurgelnden Wasserbach. Der Mond hat sich wieder den Wolken verrochen, und in dunkelster Nacht wir uns Ziel und lösen die von einer Behnlichkeit zogenen Infanteristen zu wohlverdienter Ruhe zu vorgetrieben.

Das Gelände steigt terrassenförmig an und den von uns besetzten Graben in drei der Höhen verschiedene Abschnitte, die durch Treppen verbunden sind. Drei Sappen A, B, C sind an der oberen Ausgang der Treppen gegen den feindlichen zu vorgetrieben.

Die Augen der Dragoner versuchen durch die den Feind zu finden, aber erst die wie Feuerwerk feindlichen Leuchtflugeln lassen den Schützengrabens Gegner erkennen, der nirgendwo mehr als durch den Durchschnitt aber nur 30—40 m. von dem entfernt ist. Und von dem „Kopf“ der später so strittenen Sappe C. sieht man auf etwa 5—6 Schießweite des feindlichen Sappentopfes. . . hellen Schein der Leuchtflugeln erbliden wir halbbedrückt vor unserer Stellung die schaurige, wo noch vom ersten Sturm her die Leichen pagnie eines westf. Inf. Regts. dahingemäht liegen geschwärmt und ausgerichtet, wie eben zum

Ueberraschung zu unterdrücken; denn er fühlte den Boden unter seinen Füßen weichen und drei Meter tief in eine Grube hinab, deren Boden das wuchernde Strauchwerk ihm verborgen hatte, wie diese Bodenöffnung vor langer Zeit entstanden sein mochte, zerbrach er sich nicht Kopf; aber es schoß ihm bligartig durch den er kaum ein besseres Versteck ausfindig machen es diese Grube bot. Die Verfolger, die inzwischen falls den Wald erreicht hatten, schienen ihn zu suchen; denn wenn auch ihr Schreien und Schießen genug vernehmlich war, kam es doch jeder näher, sondern entfernte sich unmerklich. Jemand eine falsche Spur mußte die Leute irreführen.

So konnte Raven, nachdem er sich mit einem aus der Grube herausgearbeitet hatte, es wagen, Schutzbefohlenen zurückzukehren. Er fand den leutnant bedeutend schwächer als vorher, und er sah, daß er einen starken Blutverlust erlitten hatte. Natürlich verriet er nichts von der Besorgnis, diese Wahrnehmung ihn erfüllte, und als der seit der verwundeten Hand seines treuen Helfers wurde und ihn nach der Natur der Verletzung er mit fast heiterer Miene eine beruhigende

Wieder mußte er den Schwererwundeten Gebüsch schleppen, und es kostete nicht geringe Mühe, ihn mit der gebotenen Vorsicht in die Grube zu bringen. Da waren sie für den Augenblick dings ziemlich sicher, denn das rankende Strauchwerk selbst den Blicken derer verbergen, die in der Nähe vorüberkamen. Ob für die Folge etwas gewonnen war, mußte bei dem Zustande, in dem sie befanden, und bei der Entfernung des Waldes deutschen Stellungen freilich mehr als zweifelhaft sein. Aber es galt jetzt nicht, weit hinaus zu denken. Und als die dringende dieser Anordnungen trachtete Raven die Sorge für seinen verwundeten setzten, der augenscheinlich vor Schwäche oder vor Schmerz einer Ohnmacht nahe war.

den Kompanieführer mit seinen Entfernungs-
schüssen in erster Linie, dahinter der Zugführer und
schließlich die lange Linie der stürmenden Musketiere.
Totenstille herrscht im Graben, die nur dann und
dann durch den scharfen Knall eines Gewehrschusses
unterbrochen wird. Da ein Pfiff, der Feind kommt.
Schnell sind unsere Dragoner auf die Brustwehr gesprungen,
und im gleichen Moment steigen Leuchttugeln bei uns auf.
Und da sieht man, wie die Franzosen in dichten Scharen
den Graben oberhalb der Sappe C. vorstürmen.
Über die Dragoner sind auf ihrer Hut, ein wohlgezieltes
„über Bant“ zwingt die Franzosen zur schleunigen
Rückkehr in ihren Graben, und manchen Toten lassen sie
zurück. Gleichzeitig haben sich aber einige der Feinde, ge-
führt durch eine Fackel und einen Verbindungsgraben aus
einer Zeit, an die Sappe selbst herangeschlichen, und
gelingt ihnen jetzt, durch Handgranaten, aus nächster
Nähe geschleudert, die Besatzung des Sappenkopfes zu
töten, dann in die Sappe hineinzuspringen und sie
besetzen. Und ehe wir uns noch bei der Abwehr des
gemeinen Angriffs mit der Sappe näher beschäftigen
können, hat der Feind kurz vor der Mündung der Sappe
den Graben eine Sandsackbarrikade errichtet. Über
diese eröffnet er das Feuer auf die vorstürmenden Dra-
goner. Doch auch diese finden schnell eine Deckung, und
liegen Freund und Feind, nur durch eine Schulter-
graben getrennt, sich auf knapp 4 m. gegenüber. Jeder
darauf bedacht, den anderen zu erschöpfen, ohne sich
eine Blöße zu geben. Interessant ist es, zu beob-
achten, wie der Feind nur schnell sein Gewehr über die
Barrikade hebt und ziellos seinen Schuß abgibt, während
unserer braven Leute mit bewundernswürdiger Ruhe
den schmalen Spalt der inzwischen angebrachten
Sackbarrikade äugt und, wie der Jäger auf dem Anstand,
Gelegenheit zu einem Schuß „ins Schwarze“ lauert,
bis selbst die Kugel ereilt. (Schluß folgt.)

Eine Reise in das Feindesland Canada.

New-York im April 1915.

Unter diesem Titel schildert ein uns befreundeter
Amerikaner in höchst interessanter Weise eine von
ihm unternommene Reise nach Kanada. Wir entnehmen
der Schilderung das Folgende:
Nach vielem Zögern und dem Wunsche meiner besten
Freunde entgegen hatte ich mich schließlich doch entschlossen,
nach Kanada zu reisen. Als ausgesprochener Deutsch-
land- und Engländerfeind war dies allerdings etwas
unüblich; — aber in Kriegszeiten muß ein Mann auch
etwas wagen können. Der Abschied von daheim war
als gewöhnlich feierlich und der letzte Gruß: „Viel
Gute!“ und „Auf Wiedersehen!“ Klang wie ein
Abschied. Kanada ist auch im Kriege, und zwar gegen
England; ja, ich glaube die Kanadier, d. h. die britisch-
amerikanischen, sind sogar noch kriegerischer gestimmt als die
Engländer in England. Was England bei dem Volke
der Vereinigten Staaten versucht, nämlich es in Bezug
auf den Krieg, seine Ursachen, seinen Fortgang und seine
Folgen gänzlich im Dunkel zu halten, das gelingt
hier nur teilweise, denn wir sind doch nicht so ganz
abschließend auf englische Nachrichten und Infor-
mationen angewiesen! Wer die Wahrheit sucht,
der kann hier die Wahrheit finden und sich ein gerechtes
Urteil bilden. Dagegen in Kanada waltet augenblicklich
ein ägyptisches Finsternis. Alles steht unter der
schweren Last der Zensur. Keine deutschen Bücher dürfen ein-
geführt werden. Deutsche Zeitungen, wie die „N. Y.
Zeitung“, sind verboten, und allen Deutschen ist
das Raucherwerk aufgelegt, und wenn sie doch es wagen,
zu rauchen, so werden sie zu Gunsten Deutschlands zu sprechen, dann
werden sie vors Gericht und vom Gericht ins Gefängnis
in den Konzentrationslager. Um ein Volk kennen zu
lernen, muß man seine Zeitungen lesen. Ich habe die
deutschen gelesen, bis ich endlich sagen mußte: „Mich
läßt dieser losen Speiß!“ Und wahrlich, es war zum
Verdammnis diese Münchhausen und Lügenberichte und tenden-

ziösen Entstellungen und raffinierten Verdrehungen, alles
natürlich herübergeleitet via London. England hat
kläglich Erfolg gehabt bei seiner Mobilisation der
Truppen, hat aber großartigen Erfolg bei seiner Mobi-
lisation der Lügenpresse, und nirgends so sehr, nein,
nicht einmal auf der heimatischen Insel, als in Kanada.
Nicht in scherzhafter Weise, sondern in überzeugungs-
vollem Ernste sagen wir: der britische Lügner „geht um-
her wie ein brillender Löwe und sucht, welchen er ver-
schlinge“. In Kanada hat er leichte Beute. Macht ist
Recht. Die berufenen Wächter der Wahrheit sind gekauft
und eingeschüchtert. London locuta est, causa finita est.

Von England herüber klingt der „mazedonische“ (!) Ruf:
„Kommt herüber und helft uns!“ — „Gott will es!“
versichert die anglikanische Kirche und zu Zehntausenden
melden sich die Söldlinge, um in den „heiligen“ Krieg
zu ziehen mit dem „frommen“ England, mit dem „aller-
christlichsten Frankreich“, mit dem „heiligen“ Rußland
(von den Japanern und Hindus und Negern ist aller-
dings in diesem Zusammenhang nicht die Rede) gegen
die deutschen Barbaren zu kämpfen. Zu den Japanern,
Hindus und Negern gesellen sich allerdings auch allerlei
fragwürdige Elemente aus Kanada, Zuchtshausvögel und
Golgathasträflinge. Ich wollte meinen Augen nicht trauen,
als ich in kanadischen Zeitungen die Bestätigung hierfür
las, und kam heute noch nicht begreifen, wie man solche
„Staatsgeheimnisse“ gewagt hat zu verraten. Zum Be-
weis für meine Behauptung will ich hier einige „Nach-
richten“ aus kanadischen Zeitungen mitteilen:

„B. Boucher in Kingston, Ontario, der wegen
eines unfittlichen Angriffs auf ein kleines Mädchen
eine Gefängnisstrafe abbüßen mußte, wurde befreit,
um in den Kriegsdienst gestellt zu werden.“

„W. Michael und W. Wallace kamen vor den
Richter, um ihr Urteil wegen überführten Diebstahls
und Raubes zu empfangen. Sie entgingen dem Zucht-
haus, indem sie sich bereit erklärten, sofort in den
Militärdienst eintreten zu wollen.“

„Magistrat Judd hat jetzt die Methode eingeführt,
überführten Verbrechern die Alternative „Krieg oder
Gefängnis“ zu stellen.“

Dies alles ist kanadischen Zeitungen entnommen und
kann notariell beglaubigt werden. Gegen ein solches
Lumpenpad aus aller Welt muß Deutschland kämpfen;
kein Wunder, daß das deutsche Blut in uns tocht vor
Mut und Entrüstung. Kanada säubert das Land von
seinen schlechtesten Elementen; Deutschland opfert seine
besten Söhne! Mag man hinblicken, wohin man will,
überall zeigt sich der Klauenfuß Englands und seine ver-
rottete Fahne.

Deutschland.

Berlin, 29. April.

Das Kriegsministerium hat an sämtliche Gene-
ralkommandos folgende Verfügung erlassen: Wie hier
bekannt geworden ist, haben Landwirte vielfach bei den
Königlichen Generalkommandos und den Ersatztruppen-
teilen die leihweise Überlassung von Dienstpferden für
die Feldbestellung beantragt. Da die rechtzeitige Durch-
führung der Feldbestellung unter den jetzigen Verhält-
nissen von der größten Wichtigkeit ist, erklärt sich das
Kriegsministerium damit einverstanden, daß die König-
lichen Generalkommandos solchen Gesuchen entsprechen,
wenn nach ihrem Ermessen daraus Schwierigkeiten für
die Bestellung des Pferdebestandes für die Feldtruppen
und für die unbedingt notwendige Ausbildung bei den
Ersatztruppenteilen nicht erwachsen. Anforderungen von
Pferden aus den Zentral-Pferdebeständen dürfen aus solchen
Ausleihungen nicht hergeleitet werden. Unter derselben
Voraussetzung können auch die zur Führung der Gespanne
erforderlichen Mannschaften für die Feldbestellung be-
urlaubt werden. Die Landwirte müssen sich verpflichten,
Mannschaften und Pferde kostenfrei zu verpflegen und
gegebenenfalls auch unterzubringen.

Schloffenen Mann wohl in den Stand setzen, es mit einer
erheblichen Uebersahl von Feinden aufzunehmen. Daß der
Pilot trotzdem ein Stoßgebetlein zum Himmel sandte, er
möge seine Entdeckung gnädig verhindern, geschah wohl
weniger aus bleicher Furcht um das eigene Leben, als
um des armen Verwundeten willen, der soviel hilfloser
war als er, und den bis zum letzten Atemzug zu ver-
teidigen, er sich heilig vorgesetzt hatte.

Ob sein Gebet erhört werden würde? Es gehörte
schon sehr viel Gottedertrauen dazu, um darauf zu hoffen.
Denn die Leute, die ihren Waid ja gut genug kennen
mußten, schienen geradeswegs auf die Grube zuzukommen.
Und dabei begnügten sie sich nicht mit Schreien und
Fluchen, sondern trieben eine ungeheuerliche Verschwendung
von Munition, mit der sie sehr reichlich versehen sein
mußten. In den kürzesten Zwischenräumen knallten die
offenbar aufs Geratewohl ins Unterholz hineingefeuerten
Schüsse, und ein eigentümliches Rascheln und Knaden in
dem Strauchwerk über seinem Versteck mußte dem Piloten
die Vermutung nahelegen, daß eine verirrte Kugel auch
schon bis hierher ihren Weg gefunden habe.

Noch ein paar Minuten, und es gewann geradezu den
Anschein, als ob die Verfolger den Schlupfwinkel der
Opfer, die ihnen nach menschlicher Voraussicht kaum ent-
kommen konnten, regelrecht umzingelt hätten. Denn die
erboften Stimmen klangen jetzt aus nächster Nähe, so daß
Raven deutlich die wüsten Schmähungen verstehen konnte,
in denen sich die Leute — es waren auch Weiber unter
ihnen — ergingen.

Den eniswerteten Browning fest in der unverwundeten
Rechten, das Auge unverwandt auf die kleine Lücke im Ge-
sträuch gerichtet, die die Stelle ihres Einstiegs in die Grube
bezeichnete, lauerte Raven unbeweglich am Boden, immer
darauf gefaßt, im nächsten Moment ein späherndes Men-
schenantlitz in dieser Lücke auftauchen zu sehen.

Aber das kaum zu Erhoffende, das Wunderbare, ge-
schah. Die Bauern dachten entweder nicht an die Fall-
grube, oder sie wußten nichts von ihrem Vorhandensein. In
unmittelbarer Nähe, so nahe, daß er das Rascheln und
Brechen der dünnen Zweige unter ihren Füßen hörte,
daen sie rechts und links an Raven und an seinem

Totales.

Weilburg, 30. April.

Die Jugendkompanie 119 Weilburg tritt am
Sonntag, den 2. Mai d. Js. nachmittags 1⁴, an der
Ziegelei auf der Limburgerstraße zu einer Felddienst-
übung an.

Die Schülerinnen der höheren Mädchenschule haben
Gold gesammelt im Betrag von 370 Mark, was den
fleißigen Sammlerinnen einen schulfreien Tag ein-
getragen hat.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Ober-
veterinär Heinrich Rühl aus Wehlar, beim Ref.-Feldart.-
Regt. Nr. 55. — Gefreiter Karl Schmidt aus Steindorf,
Kreis Wehlar, beim Pionier-Bat. Nr. 11. — Pionier
Kutschke aus Limburg, beim 25. Pionier-Regt. — Er-
satz-Referent Ferdinand Weimer aus Niederhadamar. —
Unteroffizier Walduin Weigand aus Walduinstein. —
Vizefeldwebel Müller aus Diez, vom Brig.-Ersatz-Bat.
Nr. 80 und Gefreiter Klein aus Niederscheld, Dillkreis,
beim Ref.-Inf.-Regt. Nr. 206, wurden mit der Hoff-
tapferkeits-Medaille ausgezeichnet; letzterer erhielt gleich-
zeitig auch das Bild des Großherzogs.

Vor der Prüfungs-Kommission im Schuhmacher-
gewerbe dahier hat der Lehrling Otto Weber aus
Kunkel (Lehrherr Karl Gapp-Kunkel) seine Gesellen-
prüfung mit der Note „Gut“ bestanden.

„Wir wollen siegen, Punkt!“ Dem Feldpostbrief
eines deutschen Fliegeroffiziers im Osten entnimmt die
„Rhein. Westf. Ztg.“ folgende kernige Worte: „Alles
schreibt, daß sie nichts hören, und dabei ist man den
ganzen Tag beschäftigt. Wir haben gute Hoffnung;
Hindenburg wird seine Sache schon machen. Hier gibt es
nur einen Willen, einen Gedanken und die Stimmung
ist einfach großartig. Wir wollen siegen, Punkt! Wir
wollen keinen faulen Frieden. Kommt ihr mit euren
Brotkrumen nicht aus, so hungert mal einen Tag; habt
es aber nicht nötig, sorgt für gute Stimmung und ver-
derben könnt ihr sie uns nicht, dafür wissen wir, wie es
steht und wofür wir unsere Kraft einsetzen. So, nun
habt ihr's! Tritt den Wiesmachern entgegen und sagt,
sie sollen herkommen und sehen, oder raus mit den
Kerlen. Die Franzosen gehen zur Offensive über. Gut,
sie wollen sich die Köpfe eintrennen, sie kommen nicht
durch, und die Russen gehen zurück. Es steht gut und
verlassen wir uns auf unsere Führer und Offiziere und
bauen auf Gott, denn nur den fürchten wir. Hier hast
du die Antwort der Truppe — und so denkt jeder!“

(Postfachverlehrs.) Gar manche Vorgänge des
wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten teilnahmslos
gegenüberstanden, sind durch die eindringliche Sprache
des Krieges unserem Verständnis so nahe gerückt worden,
daß jetzt ihre Bedeutung und Wichtigkeit von den weite-
sten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Daher u. a.
der bewundernswerte Eifer, die Goldmünzen an die
Reichsbank abzuführen; jeder weiß eben, welche Bedeu-
tung die Sammlung des Goldes zur Stärkung des Gold-
schatzes der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen
Zahlungsmittel dürfen wir nicht unnötig in Schubfächern,
Geldkästen, Geldschränken ansammeln und sie dadurch
dem Verkehr entziehen. Der Schiedverkehr muß in
viel größerem Umfang als bisher an die Stelle der Bar-
zahlung treten. Die Gebühren des Postfachverkehrs
sind jetzt so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen
mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Post-
fachverlehrs eröffnen lassen sollte. Er denke nicht daran,
daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht an-
komme; denn viele wenig machen ein viel. Je mehr
Konten, desto mehr können die Zahlungen der Konto-
inhaber untereinander durch einfache buchmäßige Über-
tragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewickelt
werden. Die Gebühr für eine solche Überweisung beträgt
— ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe — nur
3 Pfg.

(Weitigung der englischen Pferdemoden.) Der
Leipziger Tierärzverein, Johannisstraße 14, schreibt
uns: „Von England haben wir die Sitte übernommen,

Schicksalsgenossen vorbei, und allgemach verhalte der Värm
ihrer Stimmen in der Ferne.

Der Pilot warf einen Blick auf den Oberleutnant, den
er so bequem zu betten versucht hatte, als die Umstände
es eben zuließen. Und er nahm mit Genugtuung wahr,
daß das Gesicht des Offiziers noch immer das eines ruhig
Schummernden war. Behutsam überzeugte er sich von
der Regelmäßigkeit des nur wenig beschleunigten Puls-
schlages; dann lehnte auch er, von einer plötzlichen Müdig-
keit überwältigt, den Kopf gegen die Wand der Grube, und
trotz der brennenden Schmerzen in der zerschossenen Hand
war er nach Verlauf von kaum einer Minute fest einge-
schlafen.

Die Sonne vollendete ihren Lauf am Himmel, und die
Schatten der Dämmerung trochen bereits zwischen den
Stämmen des Waldes heran, als Hugo von Raven er-
wachte. In seinem Zufluchtsort herrschte bereits völlige
Finsternis; aber das scharfe Auge des Fliegers gewöhnte
sich rasch an die Dunkelheit, und er sah, daß auch sein Ge-
fährte mit offenen Lidern dalag.

„Herr Oberleutnant, wie fühlen Sie sich? Rann
ich etwas für Sie tun?“

„Rein, Kamerad!“ Klang die schwache Antwort zurück.
„Und ich fühle mich ganz gut. Der Schlaf hat mich sehr
erquickt. Wenn der verdammte Durst nicht wäre, möchte
ich beinahe sagen, daß ich es hier ganz behaglich finde.“

„Nun, in einem Walde mit solcher Vegetation muß es
doch notwendig auch Wasser geben,“ meinte Raven. „Und
ich kann es jetzt wohl ohne besondere Gefahr riskieren,
danach zu suchen.“

Nicht meinetwegen, Herr Raff! Ich habe seit einer
Stunde auf Ihr Erwachen gewartet, weil ich Sie bitten
wollte, jetzt ernstlich auf Ihre Rettung bedacht zu sein.
Wie ich Ihre Findigkeit und Geistesgegenwart beurteile,
bringen Sie sich schon durch. Und im aller schlimmsten Fall
geben Sie sich eben gefangen. Das Wort hat einen häß-
lichen Klang für einen Soldaten; aber in dieser Grube
zu verkommen, wird wohl schließlich auch nicht das Ziel
Ihrer heißesten Wünsche sein.“

(Fortsetzung folgt.)

unseren Pferden durch das sogenannte „Kupieren“ die Schweifschwänze zu kürzen. Es sind sich nun alle Sachverständigen darüber einig, daß diese Handhabung unzweckmäßig ist. Die Pferde können sich mit kurzen Schweifen nicht genügend gegen die Insekten wehren. Es geht ihnen deshalb viel von ihrer Ruhe und infolgedessen auch von ihrer Leistungsfähigkeit verloren. Auch bei der Behandlung von kranken bzw. erholungsbedürftigen Tieren werden in der Regel bei den langschwefigen Tieren die besseren Ergebnisse erzielt, weil diese Tiere ruhiger stehen und die Heilmittel so mehr zur Geltung kommen. Zur rationellen Ausnutzung unseres Pferdebestandes, der einen Teil unseres Nationalvermögens darstellt, ist es deshalb notwendig, daß wir die kurzschwefige, englische Pferdemode abschaffen und dafür eine langschwefige, deutsche Mode einführen.

Bermitteltes.

Frankfurt, 29. April. Der Monteur Adolf Bauer aus Wertheim bei Würzburg hat gestern ein Geständnis abgelegt, daß er die bei Flörsheim als Leiche geländete Rätche Oberst getötet hat; er behauptet, daß er die Tat nicht mit Überlegung, sondern im Affekt getan hat. Die von der Polizeibehörde zusammengefaßten Indizienbeweise waren so erdrückend, daß er, in die Enge getrieben, ein Geständnis ablegte.

Offenbach, 27. April. Geh. Kommerzienrat Ludo Mayer, Inhaber der Firma J. Mayer in Offenbach a. M., stirbt an seinem 70. Geburtstag 50 000 M. für Hinterbliebene gefallener Krieger und 50 000 Mark für den Witwen- und Waisenfonds seiner Arbeiter.

Mainz, 26. April. Für Kriegsteilnehmer wurden 42 000 M. vorgegeben, für Kriegswohlfahrtspflege 5000 M. Es sollen aus diesem Fonds die Kriegsinvaliden Versäumnungszulagen erhalten. Diese Anregung ging vom Ministerium aus.

M.-Glabach, 26. April. Die Niederheinische Aktiengesellschaft für Lederfabrikation (vorm. J. Spier) in Widdrath hat der Gemeinde Widdrath 30 000 M. für Kriegswohlfahrtswende gestiftet, und zwar 20 000 Mark für die invaliden Krieger, Kriegswitwen und Waisen der Gemeinde sowie 10 000 Mark für das Rote Kreuz.

Dresden, 29. April. In der Baugewerkschaftsfabrik fand eine Explosion statt, bei der zwei Arbeiter getötet, zwei andere schwer verletzt wurden.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt, 30. April. Innerhalb des 18. Armeekorps ist durch einen Ausschub, an dessen Spitze die Gemahlin des kommandierenden Generals, Frau v. Schenk, steht, eine Sammlung für die im Feldzug erblindeten Soldaten organisiert worden. Diese Sammlung, an der sich die Offiziere, Beamten und Mannschaften beteiligten, hat bisher die außerordentlich erfreuliche Summe von 41 000 M. ergeben.

Wien, 30. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. April 1915, mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Russisch-Polen und in den Karpathen an mehreren Abschnitten heftige Geschützschüsse. Unsere Artillerie feuerte mit sehr guter Wirkung gegen russische Unterfunks- und Munitionsobjekte. Im Dopor-Tale versuchte der Feind nach mehrstündigem erfolglosem Artilleriefeuer nachts einen Vorstoß gegen die Höhenstellungen unserer Infanterie, wurde jedoch nach kurzem Kampfe an der ganzen Front abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 30. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Kriegsminister hat an die Armee einen Tagesbefehl gerichtet, in dem der Befriedigung des Sultans über die bisher errungenen Erfolge Ausdruck gegeben und mitgeteilt wird, daß der Sultan für den zu Gunsten der von gefallenen Soldaten hinterlassenen Waisenkinden errichteten Fonds 70 000 Pfaster gespendet hat. — Die gesamte Presse hebt in begeisterten Worten die Wichtigkeit des gestrigen großen Sieges hervor und findet nicht genug Worte, um ihre Dankbarkeit für die tapferen Verteidiger der Türkei auszudrücken.

Konstantinopel, 30. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) In den ergänzenden Berichten über die Vorgänge an den Dardanellen treten die Tapferkeit und der Glanz der osmanischen Offiziere und Soldaten immer deutlicher zu Tage. Während der Kämpfe auf der Halbinsel Gallipoli, insbesondere bei Kaba Tepe kämpften die türkischen Truppen zwei Tage und eine Nacht hindurch ununterbrochen und ohne die geringste Erschöpfung zu zeigen, gegen stets von neuem heranrückende feindliche Kräfte. Bei den ersten Kämpfen von Kumkaleh gaben die türkischen Truppen keinen einzigen Gewehrschuß ab, sondern warfen den Feind bloß mit dem Bajonett zurück. Während der Kämpfe beschossen vierzig feindliche Kriegsschiffe, darunter der russische Kreuzer „Askold“, der zur Beobachtung aufgestellt war, zeitweise Sed ul Bahr und Kumkaleh. Die türkischen Forts erwiderten das Feuer mit Erfolg und brachten zwei Torpedoboote und ein Transportschiff zum Sinken. Ein schwer beschädigter Kreuzer mußte, wie schon gemeldet, nach Tenedos geschleppt werden. Die von den Türken gewonnene Kriegsbeute umfaßt eine große Zahl von Gewehren und eine Menge Munition.

Konstantinopel, 30. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier meldet unter dem 29. April: Der Feind, welcher in der Umgebung von Kumkaleh gelandet war, ist trotz der Bemühungen, sich unter dem Schutz des Feuers seiner Schiffe an Land zu behaupten, vollständig vertrieben worden. Kein Feind steht mehr auf dem asiatischen Dardanellenufer. Die gelandeten Feinde auf der Spitze von Kaba Tepe behaupteten sich hartnäckig unter dem Schutze des feindlichen Geschützfeuers. Von den anderen Teilen der Gallipoli-Halbinsel ist der Feind vertrieben.

Unsere Batterien beschädigten am 28. April den französischen Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“ der sich brennend nach Tenedos zurückzog. Ein englischer Torpedobootszerstörer sank infolge eines Brandes, der durch unsere Granaten verursacht worden war, am 28. April bei der Einfahrt in die Meerenge. Der Angriff von sechszehn Panzerschiffen und vielen Torpedobootszerstörern gegen unsere vorgeschobenen Batterien an der Meerenge hatte keine Ergebnisse. Tausende gegen unsere Batterie- und Infanteriestellungen abgeschossene Granaten verwundeten bis zum Abend einige Soldaten leicht. Dagegen wurden zwei Transportschiffe vor Sedel-Bar wiederholt von unseren Granaten getroffen, sodaß eines sofort auf den Strand lief. Wir versenkten eine Reihe von Booten und Segelschiffen, die mit Soldaten besetzt waren und die sich mit Schleppdampfern bei den Torpedoschiffen befanden. Die englischen Linienfahrer „Majestic“ und „Triumph“ wurden beschädigt und zogen sich aus der Schlachtlinie zurück. An den letzten beiden Tagen unternahm die feindliche Flotte nichts gegen die Meerenge. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts vorgefallen.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 2. Mai predigt vorm. 10 Uhr: Pfarrer M. B. h. n. Lieder: „Wir treten zum Beten“ und Nr. 228. Kindergottesdienst. Nr. 77. (Bis hierher hat mich Gott gebracht.) — Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre mit der weiblichen Jugend. Lied: Nr. 24. — Die Amtswoche hat Pfarrer M. B. h. n. Katholische Kirche. Freitag abend 6 1/2 Uhr: Kriegs-Andacht. Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit, 6 Uhr: Eröffnung der Maiandacht mit Segen. Sonntag 6 1/2 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt, darauf Firmungsunterricht; nachm. 2 Uhr: Andacht. — Montag nachm. 5 Uhr: Beichtgel. — Dienstag vorm. 7 Uhr: Frühmesse; 8 1/2 Uhr: Empfang des Hochw. Herrn Bischofs in der Kirche; 9 Uhr: Feierliches Hochamt mit Predigt und Firmung; nachm. 2 1/2 Uhr: Andacht. Im übrigen während der Woche hl. Messe um 6 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 7 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr: Maiandacht. Synagoge. Freitag abends 7.10. Samstag morgens 8.—, nachm. 4.—, abends 8.35 Uhr.

Verlustlisten

Nr. 209—210 liegen auf.

3. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon.

Grenadier Hermann Erbe aus Hirschhausen, † an seinen Wunden in einem Feldlazarett 1. 4. 15.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118.

Wehrmann Friedrich Heinrich Gran aus Vermbach, bisher verw., † Res.-Lazarett des 18. Armee-Lazarett, 26. 10. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 135.

Musketier Wilhelm Reumann aus Langheide leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 254.

Musketier August Rohm aus Münster gefallen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Gemeindesteuerverzeichnisse der Steuerpflichtigen, welche ein Einkommen unter 900 M. haben, liegt gemäß § 80 des Einkommensteuergesetzes vom 29. April bis einschließlich 12. Mai d. J. im Stadtbureau Nr. 4 während der Dienststunden zur Einsicht der betreffenden Personen offen.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von vier Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung bei dem Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommission hier zu.

Weilburg, den 28. April 1915.

Der Magistrat.

Die Ausgabe der Brodbücher erfolgt am Montag den 3. Mai.

Weilburg, den 29. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Auf Grund des § 26 des nassauischen Feldpolizeigesetzes vom 19. 2. 1863 ist bestimmt worden, daß die Tauben vorläufig bis zum 20. Mai d. J. in den Taubenschlägen gehalten werden müssen, damit sie der Saat im Felde und in Gärten nicht schaden.

Zu widerhandelnde werden bestraft.

Weilburg, den 29. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Wetterausblick für Samstag, den 1. Mai.

Zunehmende Bewölkung, doch vorläufig höchstens strichweise leichte Niederschläge und Gewitter, etwas kühler.

Hausfrauen, seid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

Offertiere solange der Vorrat reicht:
Ia Malzkaffee mit prachtvollen Zucker
Pfund-Paket 50 Pfg., 10 Pfund 4.80
Ia Kornkaffee, Pfund-Paket 48
prima Speisefett, Futterlein,
„ Erbsen, Gerste, Suppen-Pulver
Gemüse-Konserven
gebrannte und rohe Kaffees
Pfd. 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80,
prima weiße Kernseife
Pfd. 55 Pfg., 10 Pfd. 5.30 Mk.,
hochfeines Speiseöl und Salatöl
sämtliche Glas-, Porzellan-, Email-
Holz- und Korbwaren
trotz der enormen Aufschläge noch zu den all-
billigen Preisen.

Erstes Weilburger Consumhaus

A. Brehm.

Telephon

Wer Brotgetreide verfrachtet, verfrachtet sich am Vaterlande und macht sich

Der Krieg im Dunkel

Roman von Ludwig Wolff



Das neueste Ullsteinbuch 1 Mk.

vorrätig in

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Allgem. Ortskrankenkasse Weilburg.

Zu der am Sonntag den 2. Mai d. J. 3 Uhr, im Weilburger Hof stattfindenden

Ausschuß-Sitzung

werden alle Ausschuß-Mitglieder der Arbeitervereine sowie die Vorstandsmitglieder der Ortskrankenkasse eingeladen. An Stelle des aus der Kasse ausgeschiedenen Mitgliedes Bruchmeister Heinrich Zeiler von tritt dessen Vertreter Maurer Wilhelm Heinrich aus Dersbach.

Tagesordnung:

Abnahme der Rechnung für das Geschäftsjahr Weilburg, den 23. April 1915.

Der Vorsitzende: Berner

Mädchen

vom Lande hauptsächlich für Gartenarbeit gesucht. Zu erfrag. in d. Exp. u. 1002.

Braver Junge

der die Sattlerei erlernen will sucht Hermann Hendsch.

Fleißiges Mädchen

sucht Frau S. Reisenberg.

Ein Grabstück billig zu ver-pachten. Näh. i. d. Exp. u. 1003.

Schönen fetten Spinat pr. Pfd. 15 Pfg., goldgelb. gr. Salat St. 15 Pfg., gelbe Kohlrabi u. gelbe Rüben bill. H. Ufer.

Soldatenheim

im Rathause geöffnet von 2—8 1/2 Uhr nachmittags.

Starks Gebetbuch

vorrätig Hugo Zipper, G. m. b. H.

Wäsche weiche

Henke Bleich- & Wäsche

Keine Fleischwaren

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt und Saucen in gleicher Weise wie der englische Fleischextrakt. 20 Jahre gehäufte Teelöffel Extrakt a Person Gemüsesuppe den Tag und den Nährwert Aussehen eines Fleischgerichts. Ochsena hat den Wert von 10 Pfund Dosen a 1 Pfund In den meisten Geschäften zu haben. Mohr & Co., G. m. b. H.